

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 1: Erziehen zu weltweiter Gerechtigkeit

Artikel: Weniger ist mehr : mehr ist weniger!
Autor: Loorthusamy, Augustine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weniger ist mehr – mehr ist weniger!

Augustine Loorthusamy

Die Perspektive des Südens bringt Augustine Loorthusamy ein. Er ist Direktor der Kommunikationsabteilung des «Asian Social Institute» in Manila. Er vergleicht das Bild, das wir Schweizer vom Süden haben, mit jenem Bild, das seine Landsleute von der Schweiz kennen. Seine Ideen über eine künftige Entwicklungserziehung zeigen ihn als guten Kenner Pestalozzis.

Ich bin vorgestellt worden, dass ich aus den Philippinen stamme. Vielleicht wundern Sie sich über mein Aussehen. Denn ich sehe nicht unbedingt so aus, wie Ferdinand oder Imelda Marcos. Das stimmt, ich bin eigentlich Inder, mein Rasse ist indisch, meine Vorfahren sind aus Indien gekommen. Ich bin geboren und aufgewachsen in Malaysia, jetzt arbeite und lebe ich auf den Philippinen. Ich arbeite für das Asian Social Institute. Dieses Institut befasst sich fast ausschliesslich oder sehr stark mit Entwicklungserziehung. Und ich möchte Ihnen heute einige Fakten mitteilen und von meinen Erfahrungen erzählen, und zwar immer von meiner Perspektive des Südens her.

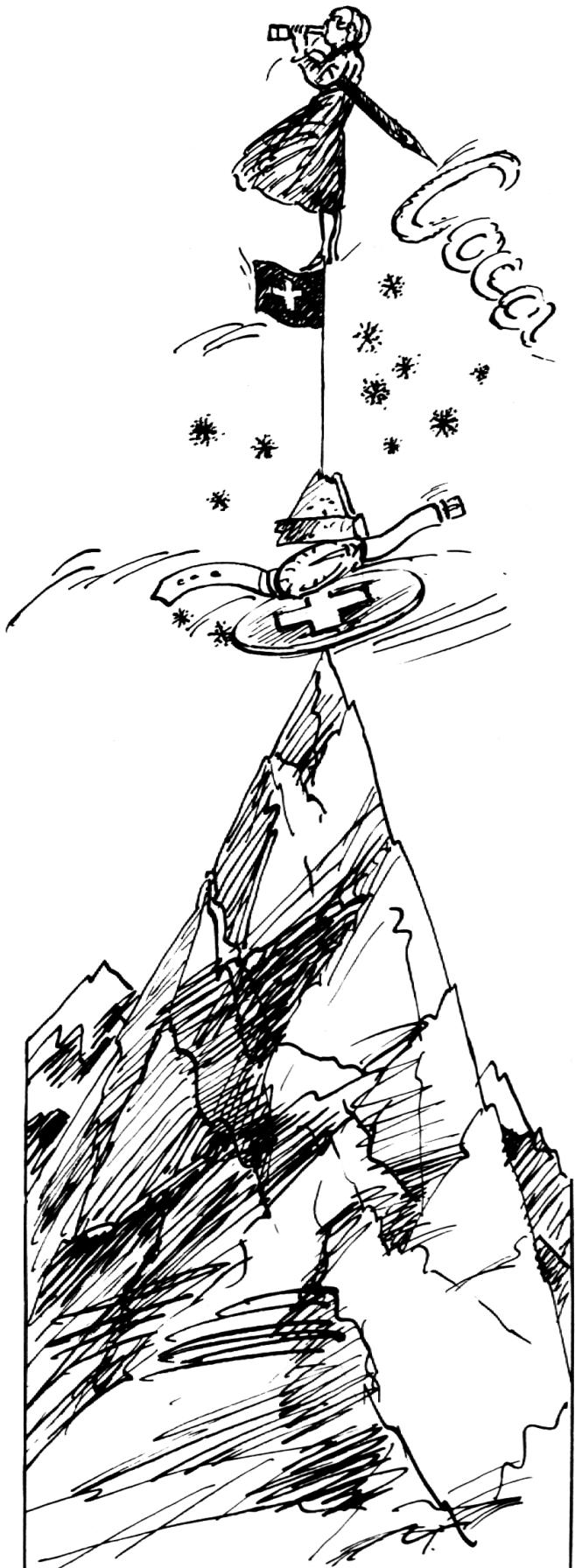
Ich bin heute nicht zum ersten Mal in der Schweiz oder in Europa; ich bin schon oft hier gewesen. Und dank der Unterstützung der Schweizer Hilfswerke habe ich im März dieses Jahres in der Schweiz umherreisen können. Damals bin ich hierher eingeladen worden, um mit ganz verschiedenen Bevölkerungskreisen über Asien, über unsere gemein-

samen Erfahrungen zu sprechen und einen regelrechten Gedankenaustausch zu betreiben.

Ein Bild der Schweiz

So habe ich mich mit Studenten getroffen, dann war ich in verschiedenen Gemeinden, ein anderes Mal habe ich mit Rechtsanwälten gesprochen. Es war für mich eine ganz interessante Erfahrung, zu sehen, dass die Studenten am interessiertesten an meinen Ausführungen waren. Allgemein aber kann gesagt werden (das merkte ich ziemlich schnell), dass die Leute nur sehr wenig Kenntnisse über die tatsächlichen Verhältnisse im Süden haben. Und was sie wussten, kam meistens vom Fernsehen und leider auch das nur sehr verzerrt. Einige Lehrer sagten mir sogar ganz offen: «Weisst Du, wir bekommen hier nicht sehr viel Informationen über den Süden.» Und überhaupt herrscht hier die Ansicht vor: «Was können wir als entwickelte Staaten überhaupt vom Süden lernen? Eigentlich sollten die Entwicklungsländer doch etwas von *uns* lernen und von *unserem* Lebensstil, den wir hier führen.»

Als ich diese Ansicht hier in der Schweiz zu hören bekam – das war, als ich im März hier war –, dachte ich, ich müsse herausfinden, was eigentlich meine Leute auf den Philippinen über die Schweiz denken. Und ich habe deswegen 20 Leute in der Innenstadt von Manila befragt und stellte ihnen die Frage: «Was kommt euch in den Sinn, wenn ihr an die Schweiz denkt?» Leider muss ich zugeben, dass die Antworten nicht sehr spannend ausgefallen sind, außer vielleicht diejenigen der Geschäftsleute und der Reiseleiter. Zuerst einmal wurde mir gesagt, Schnee sei wichtig, dann die Schokolade, dann die Schweizer Banken und dann natürlich das Geld von Marcos, das auf den Schweizer Banken liegt. Und schlussendlich, hörten wir oft auch: Armbanduhren. Und ich stocherte dann noch nach, aber das war tatsächlich das einzige, was sie mit der Schweiz verbinden konnten. Natürlich war es das projizierte Bild aus dem



Fernsehen, aber das ist also eigentlich das Bild, das die Schweizer selber bei uns vermittelt haben.

Unbekannter Pestalozzi

Ich wusste dann, dass ich in die Schweiz kommen werde und über Entwicklungserziehung zu sprechen habe. Ich erinnerte mich sogleich an Pestalozzi, den grössten Erzieher der Schweiz. Deswegen rief ich die Schweizer Botschaft in Manila an und erkundigte mich, ob man mir irgendwelches Material, Filme oder Schriften zukommen lassen könnte, damit ich mich über Pestalozzi informieren könnte. Die Antwort war leider: «Nein. Wir haben nur einige touristische Broschüren, die wir kostenlos abgeben. Sie brauchen sie nur abzuholen.» Über Pestalozzi hatten sie gar nichts an Lager. Schliesslich konnte ich dann von der Deutschen Botschaft etwas Material über Pestalozzi bekommen.

Das ist also das Bild, das die Schweiz auf den Philippinen pflegt. Das ist nicht nur das Problem der Schweizer Botschaft in Manila. Die meisten andern Botschaften schlagen sich mit ganz ähnlichem herum. Es sieht ganz so aus, als ob dies die Weltanschauung ist, die diese Botschaften bei uns verbreiten wollen. Es ist die materielle Weltanschauung. Die Japaner verkaufen Suzuki und Sony, die Amerikaner Pepsi und Coca-Cola. Es ist also so, dass die Botschaften meistens viel Wert auf ihre Handelsabteilung legen, nicht aber auf die anderen Abteilungen.

300 Jahre Entwicklung...

Ich möchte Ihnen nun zuerst einmal erzählen, wie ich den Norden und Westen sehe und Ihnen vielleicht auch einiges darüber mitteilen, wie wir diese Situation ins Gleichgewicht bringen könnten und wie wir voneinander lernen könnten. Ich bin sehr stark beeindruckt gewesen, als ich zum ersten Mal gesehen habe, wie das Transportsystem in der Schweiz und auch in der Bundesrepublik funktioniert. Tatsächlich, die Zeiten werden immer genau

eingehalten. Das ist sicher nicht so auf den Philippinen. Wenn ein Zug 3 nach 3 abfahren sollte, da ist da er noch nicht einmal angekommen. Es symbolisiert sehr gut, dass 300 Jahre lang, hier in der Schweiz und in Deutschland, alles getan worden ist, damit materiell alles stimmt, und dass die Entwicklung in diese Richtung gegangen ist. Wenn ich Ihre materielle und industrielle Entwicklung ansehe, dann bin ich sicher, dass wir etwas davon lernen können. Wir können uns die Methoden aneignen, um die Entwicklung unserer eigenen Länder voranzutreiben. Aber die Frage bleibt bestehen, welche sozialen Kosten wir aufbringen müssen, um eine solche Entwicklung zu erzielen.

Leider sind diese Kosten hoch ausgefallen in den letzten 300 Jahren. Denken wir nur an die beiden Weltkriege, an den Kalten Krieg, an den Rüstungswettlauf, an den Raubbau an den Rohstoffen, an die Kolonisation, die so ungeheure Formen angenommen hat, und auch an die Verschwendungen der ökologischen Güter.

Die Folge dessen ist nun, dass ein Drittel der Welt in einem riesigen Wohlstand leben kann und sich zwei Drittel der Welt in einer übeln materiellen und wirtschaftlichen Lage befinden, so auch die Philippinen. Jedesmal, wenn wir einen Dollar verdienen, müssen wir davon 42 Cent daran geben, dass wir den Schuldendienst an die Erste Welt bezahlen können!

Vor der Industrialisierungszeit schien es doch so, dass Länder wie die Schweiz, also in Europa, sehr hart arbeiteten, um zu einem gewissen Status zu kommen und es ging da ohne das Konzept einer regelrechten Machtausübung. Sie können sehr stolz darauf sein, wie sie Ihre eigene Nation geschaffen haben. Aber die nachindustrielle Ära, da sah alles ganz anders aus. Es schien nun, dass der einzige Weg zu einer weiteren Entwicklung der Weg der Ausbeutung der Dritte-Welt-Länder war. Es kam dann soweit, dass es plötzlich ein Spiel wurde, wo es Gewinner und Verlierer geben musste.

Materielles hat Vorrang

Ich möchte nicht weiter über diese politische und wirtschaftliche Dimension der Sachlage sprechen, sondern eigentlich nur eine ganzheitliche Sicht der Entwicklung, wie sie sein sollte, berühren. Im Norden ist es doch so, dass die Weltanschauung dominiert, die darauf beruht, dass eine wirkliche, wahre Entwicklung bedeutet, *mehr zu haben*, an materiellen Gütern nämlich. Ich habe diese These oft bei den jungen Leuten bestätigt gefunden, die von ihrer Analyse der eigenen Lage, in einem Land des Nordens zu leben, gesprochen haben. Es sieht ganz so aus, als ob die materielle Tendenz hier Vorrang hat.

Das gleiche Problem ist nun auch in den Süden gedrungen. Unser Bildungssystem basiert auf ganz ähnlichen Grundlagen. In Malaysia arbeiten wir z.B. nach dem Muster des britischen Bildungssystems. Auf den Philippinen wenden wir das Muster der Amerikaner an. Es ist tatsächlich eine Erziehung, eine Ausbildung für das Marktsystem. Wir studieren, um der Marktwirtschaft gerecht zu werden. Wir lernen etwas, wir haben eine Arbeit, um uns die schönen Dinge des Marktes kaufen zu können. Und wie es ein wunderbarer Werbespruch so schön in einem Satz sagt: «Das Glück im Leben ist Johnson's Baby-Puder.» Und: «Coca-Cola bringt mehr Leben!» Sie wissen, dass die Philippinen ein katholisches Land sind. Allerheiligen wird sehr gefeiert. Die Friedhöfe sind an diesen Tagen voll von Menschen. Und man sieht, dass auf jedem Grab eine Coca-Cola-Büchse steht, denn der Werbespruch heisst so schön: «Coca-Cola spendet Leben!» Ich sage, dass irgendwie diese Weltanschauung auch in den Süden und in den Osten gedrungen ist. Wir versuchen also dem Muster des Nordens nachzuleben.

Wir sind Pilger auf dieser Welt

Mein Vater hatte noch etwas ganz anderes erlebt. Er hatte eine andere Weltanschauung. Und er sagte mir immer, als ich noch ein Kind war: «Weniger ist mehr, mehr ist weniger! Wir

sind nicht hier, um Reichtümer anzuhäufen, denn das würde bedeuten, dass wir ewig leben. Wir sind nur eine begrenzte Zeit hier, also müssen wir nichts anhäufen. Wir sollten im Gegensatz dazu die Welt verbessern, damit wir in der nächsten Welt, in der wir dann leben, ein besseres Leben führen können.» Dies ist nicht nur Teil der Hinduphilosophie, sondern diese Gedanken kommen auch im Buddhismus und im Islam vor. Das heisst also, dass wir uns als Pilger auf dieser Welt sehen sollten, und dass diese Welt ein Teil von uns ist. Oder wir sind ein Teil der Welt, und wir müssen die Welt auch deswegen schützen. Wir können die Welt nicht besitzen, weil die Welt uns besitzt.

Leider bin aber auch ich in ein Erziehungssystem eingetreten, dass von Decartes, Newton und Darwin geprägt worden ist. Mir wurde der Gedanke vermittelt, dass ich die wichtigste Person auf Erden bin, dass das Glück «Haben» heisst und nicht «Sein». Wenn ich kein Geld habe, habe ich auch keinen Honig, heisst ein englisches Sprichwort! Diese materiell ausgerichtete Weltanschauung hat den Norden sehr stark geprägt und fängt auch an, den Süden zu prägen. Es gibt bei uns schon einen Witz, der bekannt ist für die Leute des Nordens und auch für diejenigen im

Süden, die sich so benehmen wie jene im Norden: es scheine, dass die wichtigsten Anliegen der Gesellschaft zur Zeit Haarausfall und Hängebusen seien. Poster und Werbespots vermitteln uns dieses Bild; es sind äußerliche Manifestationen der scheinbar wichtigsten gesellschaftlichen Anliegen der heutigen Zeit.

Vom Grundmuster des Erziehungssystems – im Norden, wie im Süden

Sie können irgendeine Stadt in Europa, in den Vereinigten Staaten oder in Asien besuchen, und Sie sehen da die ähnlichen Werbespots, die ähnlichen Plakate und Poster, die immer wieder die vordringlichsten Probleme der Gesellschaft zeigen. Es geht darum, wie die Menschen riechen, was sie essen und wie sie sich ankleiden. Aber niemals wird gesagt, was im Inneren des Menschen vorgeht, dass sie nämlich einsam sein könnten, dass sie unglücklich sind, und dass sie sogar von Suizidgedanken befallen sein könnten. Die Stop-Aids-Kampagne bildet hier vielleicht eine einzige Ausnahme.

Die Frage ist, mit was befasst sich der junge Mensch, wenn er nach Erziehung und Bildung die Schule verlässt. Welches sind die wichtigsten Anliegen, mit denen Er oder Sie sich befassen? Zum Schluss möchte ich drei Dinge sagen, die wirklich wichtig sind für eine Erziehung zur Gerechtigkeit. Wir haben schon sehr viel über die Wohlstandsgesellschaften in dieser Welt gehört, über das Meer von Armut, das vorherrscht, das ungeheure Ungleichgewicht wirtschaftlicher Art und über all die verschiedenen Ismen: Rassismus, Faschismus, Sexismus usw. Zur Genüge haben wir alle diese Dinge schon gehört. Meine Frage lautet nun: Wo fangen wir mit der Entwicklungsbildung, mit der Entwicklungserziehung an?

Unser Erziehungssystem – ob nun im Norden oder im Süden – hat ein ganz bestimmtes Muster, dem es immer folgt. Es geht hier um die Spezialisierung der verschiedenen Fächer, um die Aufsplittung des Wissens. Damit



Augustine Loorthusamy, Dr., Direktor der Kommunikationsabteilung des «Asian Social Institut» in Manila. Aufgewachsen in Malaysia, wohin sein Vater aus Tamil Nadu (Südindien) als Zinnminen-Arbeiter ausgewandert ist. Leitet heute Programme zum Aufbau von Lokalzeitungen für die benachteiligten Bevölkerungsschichten.

wird schon ganz früh begonnen. Jemand der z.B. Politik studiert, studiert nur Politik, und nichts anderes. Und so kommen wir dazu, dass wir für wirtschaftliche Probleme Ökonomen haben, für die politischen Probleme sind die Politiker da, für die sozialen Probleme die Soziologen.

Was täte Pestalozzi?

Wenn Pestalozzi hier wäre, wäre er sehr enttäuscht, das zu sehen! Für mich ist Pestalozzi einer der ganzheitlichsten Erzieher gewesen, der je gelebt hat. Leider haben wir nur seine Methoden übernommen und seine ganzheitliche Auffassung vergessen. Wenn ich ihn richtig interpretiere, hat er gesagt, dass wir mit der Erziehung beginnen, indem wir uns die Frage «Warum?» stellen. Die ersten Fragen, die Pestalozzi sich stellt, sind: Weswegen sind wir hier und wohin gehen wir? Was ist der Lebenssinn? Wie sieht es mit der Familie, der Umwelt aus? Und wie sind diese Fragen miteinander untereinander verbunden? Und es ist interessant zu sehen, dass das genau die Fragen sind, die wir uns stellen müssen, wenn wir die Frage der Entwicklungs-erziehung anpacken möchten. Wenn wir uns solche Fragen stellen, dürfen wir nicht nur von der schweizerischen Perspektive ausgehen, sondern wir müssen die Frage anpacken mit den Augen der Buddhisten, der Hindus, der Katholiken, der Protestanten, mit den Augen aller Menschen dieser Welt. Ich glaube nämlich, die Zukunft liegt nicht darin, dass wir über die Schweiz, über Österreich oder über Deutschland sprechen werden, sondern wir werden in Zukunft über eine einheitliche, eine ganzheitliche Welt sprechen müssen. Nach der Frage «Warum?» müssen wir uns eine zweite Frage stellen, nämlich: «Was ist die heutige Realität?» Denn ich bin überzeugt davon, wenn wir nicht aufpassen, was geschieht, können wir nicht darüber zu sprechen beginnen, was in der Welt geschieht. Und die letzte Frage natürlich ist, wie wir eine solche Änderung bewirken können. Darüber wollen wir uns im Podiumsgespräch unterhalten.

Ich möchte nun mit einem Wort von Pestalozzi zum Schluss kommen. Es macht mich sehr traurig, zu sehen, dass sogar Schweizer Studenten Pestalozzi nicht kennen. Pestalozzi hat gesagt, dass die Schweiz das schönste Land auf Erden sei, im weiteren sagte er, dass die Schweizer das herrlichste Volk auf Erden seien, und dass die Schweizer eine sehr grosse Vaterlandsliebe hätten. Die Schweizer zeigten aber auch einen aussergewöhnlich hohen Opferwillen und sehr viel Nächstenliebe; sie seien bereit, das Leben für den Nächsten zu geben. Zum vierten seien die Schweizer bekannt dafür, dass sie die Familie sehr hoch achten. Er sprach hier wohl aus seiner eigenen Situation heraus, denn obwohl sein Vater gestorben war, hatte er innerhalb der eigenen Familie sehr viel Halt. Obwohl Pestalozzi sehr hässlich und vielleicht nicht immer der sauberste Mann war und schlecht gekleidet umherlief, hatte er ein sehr warmes und wunderschönes Herz. Und vielleicht sollten wir zurückkehren zu seiner ursprünglichen Botschaft, die Pestalozzi so wunderbar in die Welt gesetzt hat. Vielen Dank.

Der vorliegende Text basiert auf der Tonbandabschrift der mündlichen Übersetzung durch die Dolmetscherin Frau Maria Helena Nyburg. Die Redaktion besorgte Leza M. Uffer.